

Literatur



Foto: Wilfried Bahmüller/rdp

Die allergenialste Barockkuppel: Über den Bau der Kirche San Carlo alle Quattro Fontane in Rom wurde der Architekt Francesco Borromini wahnsinnig

Wenn die Steine klagen

Ob schiefe Türme oder vergessene Toiletten: Architekten scheitern vor aller Augen. Charlotte Van den Broeck porträtiert 13 misslungene Bauwerke und ihre Schöpfer – und erkundet dabei unsere Angst vor der Niederlage VON MAJA BECKERS

An einem Nachmittag im Turnhouter Stadtbad färbt sich das Wasser plötzlich weiß wie Milch. Die Schwimmer sehen sich an, manche geraten in Panik; ein Kind muss sich übergeben. Eine ältere Dame kann gerade noch an den Beckenrand gezogen werden, bevor sie ohnmächtig wird. Sie glaubt, der liebe Gott sei ins Wasser gefahren und habe es in Milch verwandelt, so wie Jesus einst Wasser in Wein. Dagegen spricht ein beißender Chemiegeruch. Das Schwimmbad wird geräumt und für eine Weile geschlossen. Und das nicht zum ersten Mal: Das Katastrophenbad der belgischen Kleinstadt war nie länger als drei Monate geöffnet, dann gab es wieder ein Problem – wenn sich zum Beispiel das Becken als undicht erwies. Schließlich der Keller: Weil der mitsamt der Elektronik im Morast versank, stand zu befürchten, dass Wasser eindringen und ein Stromschlag durch die Schwimmbecken gehen würde.

Irgendwann, so erzählt man sich in Turnhout, habe der Architekt sich im Keller des Schwimmbads erhängt, am Ort seines Scheiterns. Vielleicht ist das nur ein makabres Gerücht. Aber Charlotte Van den Broeck, Jahrgang 1991, die hier als Jugendliche schwimmen war, lässt die Geschichte nicht los: »Wann wird ein Scheitern größer als das Leben oder so allumfassend, dass das Leben selbst als gescheitert gelten muss?« Wenn Architekten scheitern, dann tun sie das öffentlich, für alle sichtbar, vielleicht für viele Generationen danach. Gibt es deshalb so viele Legenden von Architekten, die sich von missglückten Werken herabgestürzt hätten? Van den Broeck findet zwölf weitere »tragische Bauwerke« und ihre unglücklichen Schöpfer. Und damit sind es natürlich nicht zufällig 13 Geschichten, die nicht gut ausgehen.

Für ihr erstes Sachbuch reist die Dichterin zu diesen Bauwerken quer durch Europa und die USA. Zum Beispiel zur Wiener Staatsoper, deren gewagten »Stil-Mischmasch« man schrecklich »geschmacklos« fand. Der Druck auf die Architekten August Sicard von Sicardsburg und Eduard van der Nüll war immens, die Oper war das erste Bauwerk des ehrgeizigen

Ringstraßenprojekts, und nun befand man sie für krachend gescheitert. Die beiden Freunde erlebten die Eröffnung der Oper 1869 nicht mehr – Tuberkulose und Freitod – und auch nicht, wie 50 Jahre später die Wiener nun völlig begeistert waren von ihrer genialen, fantastischen Oper!

Wie viel muss man riskieren, um etwas Großartiges zu schaffen? Das fragt sich Van den Broeck in Rom, wo die bekannteste Fehde der westlichen Architekturgeschichte im 17. Jahrhundert ihre Spuren hinterlassen hat. Während Gian Lorenzo Bernini mit seiner theatralischen Repräsentationskunst den Geschmack des Publikums traf, wagte sein Zeitgenosse Francesco Borromini Experimente, seine Extravaganz fand man teilweise bizarr. »Anfangs muss die Rivalität zwischen den Architekten noch eine treibende Kraft gewesen sein«, schreibt Van den Broeck, diese Rivalität brachte beide dazu, ihre Stile in polarisierender Abgrenzung zueinander zu entwickeln. Doch irgendwann war Borromini verbittert von der Beliebtheit seines Konkurrenten; Berninis Ruhm drohte sein Werk zu überschatten. Rasend perfektionistisch arbeitete er an San Carlo alle Quattro Fontane, jener Kirche, die sein Meisterwerk werden musste. Bis er im Sommer 1667 nervenkrank wurde und sich selbst mit einem Säbel tödlich verletzte.

Wie ist es, am eigenen Anspruch rasend zu werden? Wenn das eigene Werk nur perfekt existieren darf, ist das wirklich ein Zeichen von zu wenig Eigenliebe oder eigentlich von zu viel? So fragt sich Van den Broeck und erforscht jenen speziellen Schrecken, der in der Völlendung liegt, in der Idee, dass es nichts mehr zu verbessern gibt.

Doch es geht Van den Broeck auf ihrer Reise nicht um die dunkle Seite eines Architekturkanons. Vielmehr sind die weiteren Stationen eher unbekannt. Ein verdrehter Kirchturm in einem französischen Dorf. Eine Kaserne für 2400 Soldaten, die nur über vier Toiletten verfügte, die sich zudem hoch oben in

den vier Türmen des Gebäudes befanden. Die Nationalbibliothek von Malta, in der es wegen der Platzierung der Fenster so kalt ist, dass die Malteser lästern, wer lebensmüde sei, brauche sich bloß einmal in dieses zugige Loch zu setzen.

Vor Ort trifft Van den Broeck Menschen, die ihr mehr erzählen: Mal ist es der Enkel des Architekten, mal die Präsidentin der Association des Clochers Tors d'Europe, des Vereins für die verdrehten Türme Europas. Mal ist es ihre Gastgeberin in Neapel, die wenig Verständnis für ihr Vorhaben hat: »Es ist doch nicht normal, dass so eine junge Frau dermaßen vom Tod fasziniert ist. Du solltest dir keine Bücher ausdenken, sondern zum Psychiater gehen.« So entsteht eine charmante Mischung aus Reise-reportage, Künstlerporträt und Selbstanalyse. Van den Broeck macht kein Geheimnis daraus, dass ihr Antrieb ihre eigene Angst vor dem Scheitern ist, ihr Kampf mit dem Risiko, Künstlerin zu sein. Als ihr jemand erzählt, der visionäre Architekt Buckminster Fuller sei nach einem Suizidversuch dazu übergegangen, Gedichte zu schreiben, antwortet sie: »Damit war er aber auch nicht besser dran.«

Oft stellt sich allerdings heraus, dass die Geschichte vom untröstlichen Künstler, der im Angesicht seines Scheiterns den Tod suchte, ein Mythos ist. Man erzählt sie, um Touristen anzulocken, als »Einfallstor für die Fantasie«. So ähnlich funktioniert auch dieses Buch. Die Geschichten der Architekten sind wie Schablonen, innerhalb derer Van den Broecks Gedanken gedeihen, über das Streben, über den Anspruch. Und über die vielen Arten des Scheiterns: Nebenbei erzählt sie, wie ihr Freund sie während der Arbeit an diesem Buch verlässt.

Meist gelingt dieses Geflecht aus Erzählungen sehr gut. Manchmal bleibt ausgerechnet das Architektenporträt darin blass, weil Van den Broeck an die Grenzen ihrer Recherche stößt. Dann muss man sich also darauf einlassen, sie auf ihrer Suche zu begleiten. Einmal darf sie etwa den Golfplatz des Architekten

George Arthur Crump nicht betreten – und sogleich fragt sie sich: »was glaube ich, hinter dem Zaun vorfinden zu können, das Crump jetzt noch erlösen könnte?« Und überhaupt, »was haben die Architekten in diesem »Nachhinein« davon, dass man einen narrativen Zusammenhang herstellt?« Denn sie fragt sich bei alledem auch, wie sie über die sie so faszinierenden Legenden der Selbsttötungen ihrer Architekten angemessen sprechen kann, inwiefern es also problematisch ist, einen Suizid überhaupt in eine Erzählung einfügen zu wollen. Erstaunlicherweise findet sie immer den richtigen Ton, um die absurde Komik, die in vielen dieser Geschichten steckt – wenn etwa der Rasen für Crumps Golfplatz partout nicht wachsen will –, genauso einzufangen wie die Verzweiflung. Crump starb »hoffnungslos allein mit seinem Scheitern und seinen Selbstvorwürfen, völlig unfähig, etwas Grundsätzliches zu verwirklichen, und das, obwohl sein Werk, seine Schöpfung, ihm so lange überzeugend vorgegaukelt hat, dass es durchaus klappen kann, dass es nicht an Wahnsinn grenzt, etwas schaffen zu wollen, das an alles rührt.«

Was bleibt, ist die Spannung zwischen der Erkenntnis, wie schwankend, wie unberechenbar die Definition von Scheitern ist und wie endgültig es trotzdem sein kann. Deshalb gilt die offensichtliche Sympathie der Autorin dem Wagnis – und vor allem dem Akzeptieren, dass es ein Wagnis ist. Darin steckt das Gegenteil jenes »Scheiterns als Chance«; man muss diesem Buch nur dankbar sein, dass es dem aufgekratzten Erlösungspostulat vom Scheitern als nur einem weiteren Schritt auf dem Weg zum Erfolg etwas entgegengesetzt. Die Selbsttötungen ihrer Erzählungen mögen oft nicht stattgefunden haben, aber sie fungieren hier als verbindende Metapher für die Endgültigkeit, die dem Scheitern innewohnen kann.

Von dieser Vergeblichkeit erzählte eigentlich auch einmal das Zitat von Samuel Beckett »Fail again. Fail better«, bevor Start-up-Apostel und die Selbsthilfebranche seinen Sinn verdrehten und eine Motivationsrede daraus machten. Was dem Misserfolg seinen Schmerz nehmen sollte, löst aber eher die Empathie für das Scheitern auf – die man zum Glück bei Charlotte Van den Broeck wiederfindet.

KRIMI

Hitlers Raketen starten in Kairo

Merle Krögers Thriller mit Agenten und Altnazis am Nil

Eine Briefmarke von 1962 im Grün des Propheten zeigt eine Mittelstreckenrakete beim Start. Absender VAR – »Vereinigte Arabische Republik« nannte sich Nassers Union aus Ägypten und Syrien, die Israel einkreiste. Gebaut wurde die Rakete »Al Kahir – Eroberer« von deutschen Fachleuten, die bereits Hitlers V2 konstruiert hatten.

Diesen halb vergessenen Vorgang rollt Merle Kröger in ihrem Politthriller *Die Experten* auf. Im Zentrum stehen die 17-jährige Rita Hellberg und ihre Familie. Papa Hellberg hat für Göring Kampfflugzeuge gebaut. Als er später keinen Job im Wirtschaftswunderland bekam, ist er dem Lockruf Nassers gefolgt und bastelt nun unter der erratischen Regie von Professor Willy Messerschmitt (!) am Jagdflieger H 300, der Migs und Mirages Konkurrenz machen soll. Dem spießigen Stabe und der schwarzen Nachkriegspädagogik entronnen, blüht Rita im Orient auf und wird Sekretärin beim Raketenbauer Ferdinand Brandner. »Rita Hellberg lebt in Kairo, Heimstätte der Pharaonen und der Pyramiden. Sie arbeitet an der nächsten Mondrakete mit. Und ob das kribbelt!« Erste Liebe mit einem arabischen Bürgersöhnchen, das Clubleben im Nobelvorort Maadi blüht, die neurotische Mutter lässt sich vom ehemaligen KZ-Arzt Dr. Eisele homöopathisch behandeln. Bitter nur, dass Rita für ihre reinlichkeitsfanatische Mutter das Haus putzen muss – arabische Diensten sind nicht akkurat genug.

Das zwischen 1961 und 1971 spielende 700-Seiten-Epos kommt wie ein Familienalbum daher: Die Kapitel beginnen mit einer Fotografie – es bleibt bewusst unklar, ob es sich um Fotos aus dem Familiennachlass der Filmwissenschaftlerin Stefanie Schulte Strathaus handelt, die ein Nachwort beigesteuert hat.

Für ihren dokumentarischen Roman mischt Kröger fiktive Passagen und historische Dokumente, wozu sie auch im Archiv des Bundesnachrichtendienstes recherchiert hat. Natürlich ließen sich die Israelis die Angriffsvorbereitungen Nassers und seiner postnazistisch unpolitischen Experten nicht gefallen. Es gibt Bombenanschläge, Spione aller Couleur, die zwischen Wiedergutmachung und Nahostinteressen schlingende bundesdeutsche Politik – und allmählich verliert Rita unter Mossad-Einfluss und inspiriert vom pazifistischen, jazzfanatischen Bruder ihre politische Unschuld. Mit seiner unbestechlichen Ästhetik widerspricht *Die Experten* diametral dem heute erneut grassierenden deutschen »Wir haben auch gelitten«-Zeitgeist.



Merle Kröger: Die Experten. Suhrkamp, Berlin 2021; 688 S., 20,- €, als E-Book 16,99 €

TOBIAS GOHLIS

Hier lesen Sie im Wechsel die Kolumnen von Alexander Cammann über Hörbücher, von Tobias Gohlis über Kriminal- und von Ursula März über Unterhaltungsliteratur